

Lobin, Henning, Andreas Witt & Angelika Wöllstein (Eds.) (2021), *Deutsch in Europa. Sprachpolitisch – grammatisch – methodisch*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter. (IDS Leibniz Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2020)

Der hier besprochene Band dokumentiert die 56. Jahrestagung des IDS Leibniz Instituts für Deutsche Sprache (Mannheim), die vom 10. bis 12. März 2020 stattfand. Sie markierte bedingt durch die beginnende Corona-Pandemie eine Zäsur im internationalen Tagungsbetrieb. Vor dem ersten großen Lockdown in Deutschland war sie als *die* globale Netzwerktagung eine der letzten, die noch mehr oder minder ordnungsgemäß in Präsenz stattfinden konnte, auch wenn bereits diverse Teilnehmer:innen – v.a. aus Übersee – nicht mehr vor Ort dabei waren. In der Rückschau wird dies einmal den Rahmen markieren für die Frage, wann der IDS-Tagungsbetrieb in Präsenz wieder aufgenommen wurde. Die Tagungen 2021 und 2022 nämlich fanden in rein digitaler Form statt, wobei 2022 erst kurz vor der Tagung angesichts der Infektionszahlen die Entscheidung gefällt werden musste, nur virtuell mit Hilfe von Videokonferenzsoftware zusammenzukommen. Insofern kommt der letzten bisher stattgefundenen Präsenztagung nolens volens eine besondere Rolle zu.

Das Thema der Tagung lautete, wie im Titel des Bandes angegeben ist, *Deutsch in Europa. Sprachpolitisch – grammatisch – methodisch*. In der hier näher betrachteten zugehörigen Publikation ist dieser Titel fast gleichbedeutend mit der Gliederung des Bandes. Nach einer Einleitung durch die Herausgeber:innen finden wir eine Strukturierung des Sammelbandes in vier wesentliche Teile vor. Zunächst steht ein Abschnitt mit dem Titel „Sprach(en)politik in Europa“, es schließt sich ein Abschnitt „Erwerb, Konvergenzen, Divergenzen und Wandel des Deutschen im Europäischen [sic] Kontext“ an. Der dritte Teil des Sammelbandes ist mit „Methoden – Sprachressourcen und Infrastrukturen“ überschrieben. Abschließend wird die traditionell im Rahmen der IDS-Tagungen abgehaltene Methodenmesse dokumentiert. Im Folgenden widmen wir uns den einzelnen Abschnitten des Bandes ausführlicher.

Zunächst also zum Thema der Sprach(en)politik in Europa: Johannes Ebert, der Generalsekretär des Goethe-Instituts, thematisiert im ersten Beitrag (S. 3–16) dieses Blocks die Situation der deutschen Sprache in Europa. Natürlich wird die Dominanz des Englischen nicht in Frage gestellt; für das Deutsche als Fremdsprache gilt, dass die Tendenz allgemein gesprochen eher weg von der ersten hin zur zweiten Fremdsprache Deutsch geht. Dies führt, wie ausgeführt wird, zu Problemen in solchen Ländern, in denen es Bestrebungen zur Nationalisierung gibt, denn Fremdsprachen haben dort allgemein eine schwächere Position als noch vorher. Der wirtschaftliche Nutzen beim Deutschlernen rückt mehr denn je in den Fokus. Ebert (S. 15) plädiert abschließend für Empfehlungen an die Politik dahingehend,

zusätzliche Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um in Ländern Europas, wo sich ein Rückgang des Deutschen an Schulen und Universitäten abzeichnet, für unsere Sprache zu werben, oder im Bereich der Fachkräftewanderung die Lehrerbildung zu stärken und neue Maßnahmen im Bereich der Berufsschulen finanziell zu unterstützen. Auch müssen wir [...] unsere Sprachangebote digital modernisieren.

Nach Ebert steht der Text von Vít Dovalil (S. 17–34), in dem das Deutsche als Sprachmanagement-Objekt in Europa betrachtet wird und Akteure, Interessen und Hindernisse in den Blick genommen werden. Was ist damit konkret gemeint? Auf der Grundlage der Sprachmanagementtheorie, in der es um das Verhalten verschiedener Akteur:innen gegenüber der Sprache geht, und diesen inhärenten metasprachlichen Aktivitäten, lässt sich das dem lesenswerten Beitrag zu Grunde liegende Schlüsselkonzept Sprachmanagement definieren. Konkret für das Deutsche wird betrachtet, welche Akteur:innen welche Interessen hinsichtlich der deutschen Sprache vertreten, und wie diese Akteur:innen handeln. Ebenso wird eingeschätzt, wie einflussreich dies im soziokulturellen Kontext in Europa und in Tschechien ist (vgl. Forschungsfragen S. 21). Im Fazit (S. 31) wird für Europa festgehalten:

Auf der EU-Ebene gelingt es individuellen Bürgern in ungeplanten Koalitionen mit dem EuGH, die Bedingung der Staatsangehörigkeit zu durchbrechen, auf der die Mitgliedstaaten beharren als Voraussetzung für den Gebrauch des Deutschen vor Gerichten in Gebieten mit dieser Sprache als regionaler Amtssprache. [...] Die EU-Rechtsprechung bricht mit Hinweis auf diskriminierende Effekte der Staatsangehörigkeit das nationale Recht, denn im Vordergrund der Interessen des EuGH liegt der Einklang des nationalen und des EU-Rechts. In der Justizdomäne stärkt es in der oben genannten Konstellation die Mehrsprachigkeit.

Innerhalb von Tschechien ist die Situation wie folgt: An den mit dem Deutschen zusammenhängenden Konflikten haben in Tschechien vor allem andere Akteure als juristische Instanzen teilgenommen. Die Problematik zeigt sich im Doppelstatus des Deutschen sowohl als Fremd- und Minderheitensprache:

Das Schulministerium erklärt im Allgemeinen sein Interesse an Mehrsprachigkeit, d.h. auch an Deutsch, aber im RBP [Rahmenbildungsprogramm für Grundschulen; MSZ] wird die Wahl der ersten Fremdsprache eindeutig zugunsten des Englischen beeinflusst. Für die deutsche Minderheit ist das RBP eher zum Hindernis geworden. (S. 32)

Rahel Beyer und Albrecht Plewnia legen einen ‚grenzüberschreitenden‘ Text zur Kartierung der deutschsprachigen Minderheiten in Europa vor (S. 35–53). Hierbei kommen in Betrachtungen von Grenzräumen die deutschen Nachbarn Dänemark, Belgien, Italien und Frankreich in den Blick. Danach wird der Fokus innerhalb von Frankreich (Abschnitt 3) verengt, und es folgt eine Fallstudie zum Status der bisher noch wenig untersuchten germanophonen Varietäten in Ost-Lothringen. In letzterer zeigt sich, dass die Mehrsprachigkeitskonstellationen, in denen die konsultierten Gewährspersonen sich bewegen, schwer beschreibbar sind, da die Befragten „wenig klar, [...] wenig konturiert, [...] wenig stringent“ (S. 52) über diese Auskunft zu geben vermögen.

Marina Foschi Albert (S. 55–72) beschließt mit ihrem Beitrag zu Deutsch als Fremdsprache in Europa, mit einem Blick auf das, wie es in der Überschrift heißt, „Ökosystem“ Germanistik und seine Nachhaltigkeit, den sprach(en)politischen ersten Teil der IDS-Tagungsdokumentation 2020. Hierbei geht es um den Status des Deutschen als Studienfach auf der europäischen Ebene. Interessant hierbei ist etwa die Zuspitzung auf die so genannte „EU-Germanistik“ (S. 63), dies ist im von

der Tagung vorgegebenen Rahmen nachvollziehbar, aber meines Erachtens mit internationalen und globalen Perspektiven nicht in Einklang zu bringen. Die Bemerkungen zur sozialen Relevanz der DaF-Germanistik in Europa heute verbleiben arg allgemein (S. 66–67) und vermögen nicht zu überzeugen. Konkreter sind die abschließenden Bemerkungen zur möglichen Förderung der DaF-Germanistik durch das IDS in Weiterführung kontrastiv und international angelegter Arbeiten und Projekte.

Der zweite Hauptteil des Bandes thematisiert wie angesprochen Konvergenzen, Divergenzen und Wandel des Deutschen im europäischen Kontext. Zunächst berichten Natalia Gagarina, Sophia Czapka, Nathalie Topaj und Manfred Krifka über Erwerbsprofile des Deutschen im mehrsprachigen Kontext (S. 75–92). Hierbei wird weg vom standardmäßigen L1-Erwerb in einem deutschsprachigen Land der Erwerb des Deutschen als L2 in den Fokus gerückt, und zwar mittels der Betrachtung einer Langzeitstudie (BIVEM; Berliner Interdisziplinärer Verbund für Mehrsprachigkeit) zu Kindern mit Türkisch bzw. Russisch als Familiensprache. In der Zusammenfassung der Resultate wird folgendes festgehalten: „Generell zeigen die Ergebnisse der Studie, dass besonders die kognitiven Fähigkeiten die Voraussetzungen für den späteren schulischen Erfolg bilden.“ (S. 87) Abweichende Verläufe vom L1-Erwerb werden konstatiert, ein früher L2-Erwerbsbeginn begünstigt den Erwerb des Deutschen. Die sprachlichen Fähigkeiten im Alter von drei Jahren können nach den Ergebnissen als verlässlicher Indikator für v.a. den Wortschatz in der Grundschule gelten.

Danach steht der Beitrag von Nanna Fuhrhop zur vergleichenden Graphematik (S. 93–110). Es wird ein theoriebasiertes Konzept zur Begründung einer vergleichenden Graphematik in alphabetbasierten Schriftsystemen vorgelegt (hier: Deutsch, Englisch, Niederländisch und Französisch). Die folgenden graphematischen Umsetzungen werden näher in den Blick genommen: Doppelvokale, Doppelkonsonanten, das <h>, die Eigennamengroßschreibung, der Apostroph sowie der Bindestrich. Als interessantes Resultat kann festgehalten werden, dass „kein einziges [untersuchtes; MSZ] Schriftsystem [...] sich auch nur bezüglich eines Phänomens gleich wie ein anderes [verhält]“ (S. 109).

Lutz Gunkel und Jutta M. Hartmann untersuchen in ihrem Beitrag Präpositionalobjektsätze (PO-Sätze) im europäischen Vergleich (S. 111–133). Hierbei werden ausgewählte germanische und romanische Sprachen betrachtet.

Dabei zeigen sich zwei verschiedene Strategien, die Verbindung von Präposition und Satz herzustellen: direkt, indem die Präposition einen Satz selektiert [Schwedisch, Französisch, Italienisch; MSZ], und indirekt über die Anbindung mit einer komplexen Proform [Deutsch, Niederländisch; MSZ]. (S. 111)

Thomas Stolz und Natalia Levkovich haben die Diffusion von /y/ in Europa analysiert und setzen diese in Verbindung zum Deutschen und seiner Verantwortung für die besagte Diffusion (S. 135–157). Durch diese Untersuchung wird das Projekt des Phonologischen Atlas Europas (Phon@Europe) vorgestellt. Die Ergebnisse legen nahe, dass die Rolle des Deutschen nicht überbewertet werden sollte, weil es nur wenig Evidenz dafür gibt, dass /y/ direkt entlehnt wurde:

[Es] gibt [...] die Möglichkeit der indirekten [...] Einflussnahme, für die auch außerhalb des deutschen Kontexts zahlreiche Beispiele zu nennen sind. Um endgültige Klarheit [...] zu erlangen, müssen nicht nur weitere Kontaktregionen wie der Alpenraum [vgl. Eller-Wildfeuer, Rössler & Wildfeuer 2018; MSZ], sondern auch die Sprachgeografie des mittleren gerundeten Vokals /ø/ ~ /œ/ mit in Betracht gezogen werden. (S. 153)

Peter Auer widmet sich im abschließenden Beitrag des zweiten Teils des Bandes der Frage, ob es einen deutschen Neo-Standard gibt, und wenn ja, wie dieser sich im Vergleich zu der Entwicklung der Standards anderer europäischer Sprachen verhält (S. 159–186). Er kommt zu dem Ergebnis, dass sich in Deutschland und Dänemark relativ klar, in Italien und Belgien etwas weniger akzentuiert, jeweils Neo-Standards herausgebildet haben. Auer (S. 183) sieht dies mit Coupland (2014) v.a. mehr als „sociolinguistic change“ denn als „linguistic change“. Man darf gespannt sein, ob sich diese Sichtweise durchsetzt.

Erhard Hinrichs eröffnet mit seinem Text zu multilingualen Sprachressourcen für die linguistische Forschung (S. 189–208) den dritten Teil des Bandes zu Methoden, Sprachressourcen und Infrastrukturen. Hinrichs' Ausführungen enthalten Bemerkungen zu Textkorpora, zu Baumbanken und abschließend der CLARIN-Forschungsdateninfrastruktur, über die zahlreiche digitale Sprachressourcen zugänglich gemacht sind.

Beata Trawiński und Marc Kupietz präsentieren eine Übersicht einschlägiger Korpora, die sich von monolingualen Korpora über Parallel- und Vergleichskorpora bis hin zum Europäischen Referenzkorpus EuReCo erstreckt (S. 209–234). EuReCo ist eine „offene[] Initiative, die darauf abzielt, dynamisch definierbare virtuelle vergleichbare Korpora auf der Grundlage bestehender nationaler, Referenz- oder anderer Korpora bereitzustellen und zu verwenden.“ (S. 209) EuReCo soll den laut den Autor:innen „derzeitigen Mangel an mehrsprachigen Korpora beheben“ (S. 228) helfen.

Anke Lüdeling, Hagen Hirschmann, Anna Shadrova und Shujun Wan beschließen den dritten Teil des Bandes mit ihren tiefen Analysen von Lernerkorpora von fortgeschrittenen Lerner:innen des Deutschen als Fremdsprache (S. 235–283). Mittels dreier Fallbeispiele zu Modifikation, Kosektion und rhetorischen Strukturen argumentieren die Autor:innen für „eine linguistisch informierte, tiefe Phänomenmodellierung und Annotation sowie für eine auf das jeweilige Phänomen passende formale und quantitative Modellierung“ (S. 235). Es zeigten sich „auf allen drei Analyseebenen spracherwerbsspezifische Effekte“ (S. 276), die dazu genutzt werden zu zeigen, dass „Sprachenlernen alles andere als nur der Erwerb einer Wortschatzgrundlage und grammatischer Regeln ist“ (S. 276).

Im vierten und letzten Teil der IDS-Dokumentation sind (ab S. 287) die Beiträge zur Methodenmesse aufgenommen. Zunächst steht (S. 287–293) ein Text zum Recherchieren in mehrsprachigen vergleichbaren Korpora am Beispiel von KorAP und EuReCo, den Nils Diewald, Franck Bodmer, Peter Harders, Elena Irimia, Marc Kupietz, Eliza Margaretha und Helge Stallkamp vorlegen. Danach folgt die Vorstellung des Informationssystems grammis als Ressource für die internationale Germanistik (S. 295–300); dieser Beitrag stammt von Stefan Falke, Saskia Ripp, Roman Schneider und Ulrich Hermann Waßner. Beata Trawiński, Susan Schlotthauer und Piotr Bański präsentieren das Projekt CoMParS, eine Sammlung

von multilingualen Parallelsequenzen des Deutschen und anderer europäischer Sprachen (S. 301–309). InterCorp, ein multilinguales Parallelkorpus nicht ausschließlich europäischer Sprachen, wird von Tomáš Káňa vorgestellt (S. 311–315). Andreas Nolda, Adrien Barbaresi und Alexander Geyken zeichnen für das ZDL-Regionalkorpus verantwortlich, das zur lexikografischen Beschreibung der diatopischen Variation im Standarddeutschen dient (S. 317–321). Erhard Hinrichs, Patricia Fischer und Yana Strakatova stellen mit Rover und TüNDRA Such- und Visualisierungsplattformen für Wortnetze und Baumbanken vor (S. 323–328). Den Band beschließen Antonina Werthmann, Andreas Witt und Jutta Bopp, die sich der Vorstellung des Verbundprojektes CLARIAH-DE, einer nachhaltigen Forschungsinfrastruktur für die Geistes-, Kultur und Sozialwissenschaften, widmen (S. 329–332).

Die Erträge der IDS-Tagung 2020 liegen in gewohnter Qualität dokumentiert vor. Der Band erfüllt die Erwartungen, die die Mitglieder der einschlägigen Community an die Dokumentation einer der wichtigsten jährlichen Tagungen in der Germanistischen Linguistik haben. Aufgrund der eingangs dieser Rezensionen geschilderten Umstände kommt ihm eine (un)zweifelhaft historische Rolle zu. Die Zukunft wird zeigen, wie lange die „Corona-IDS“ 2020 die letzte Präsenztagung gewesen sein wird. Zur IDS 2020 und ihren Themen wird man gewiss zurückkommen bzw. auf sie verweisen, ist die Pandemie erst einmal besiegt, oder hat die Menschheit mit dem Virus leben gelernt.

Michael Szurawitzki
Beijing Institute of Technology

Literatur

- Coupland, Nikolas (2014): „Language change, social change, sociolinguistic change: a meta-commentary“, *Journal of Sociolinguistics* 18(2): 277–286.
- Eller-Wildfeuer, Nicole, Paul Rössler & Alfred Wildfeuer (eds.) (2018), *Alpindeutsch. Einfluss und Verwendung des Deutschen im alpinen Raum*. Regensburg: edition vulpes.